

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 32 (1967)
Heft: 3

Artikel: Eine namenlose Burg bei Füllinsdorf
Autor: Müller, C. A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine namenlose Burg bei Füllinsdorf

Von C. A. Müller

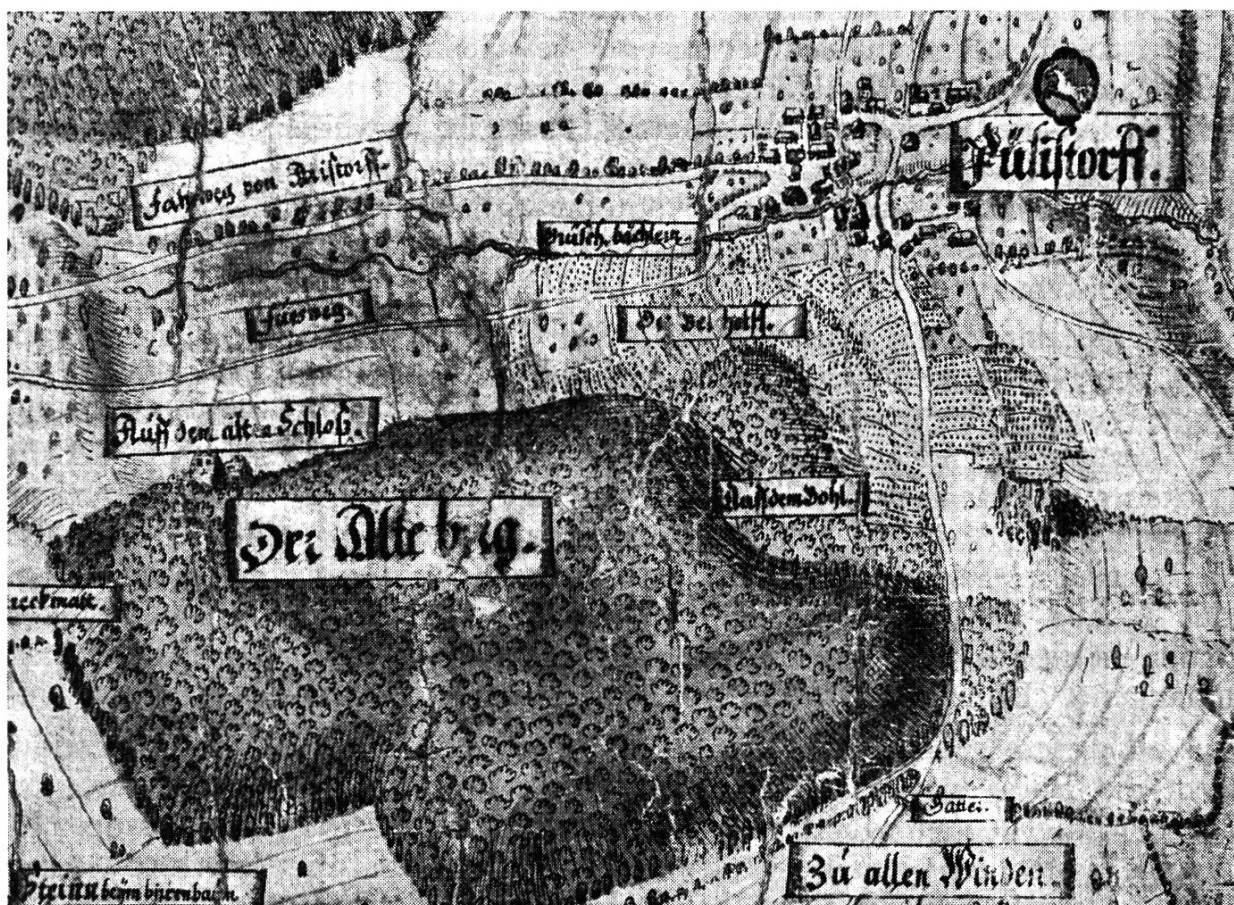
Unsere Wälder, die mehr als einen Drittel der Fläche im Kanton Baselland bedecken, bergen vielerorts hochinteressante Einzelheiten natürlicher oder geschichtlicher Art. Merkwürdige Bildungen der Oberfläche — wie Felsformationen, erratische Blöcke oder Erosionsgräben — machen das Wandern unter dem Dach der Bäume abwechslungsreich. Hin und wieder lassen sich mitten in den Forsten auch Spuren von Gebilden entdecken, welche die Menschenhand geformt hat. Alte Gruben weisen auf Suche nach Metallen oder Abbau von Gestein, Gips oder Mergel hin; oftmals ist an künstlich geschaffenen Terrassen oder Einschnitten sichtbar, dass der Wald hier früher nicht bestand, dass sogar ehemalige Rebberge in Busch- und Baumwerk aufgingen.

Am merkwürdigsten berührt es uns, wenn wir Reste alten Gemäuers mitten im Wald antreffen. Im Baselbiet sind — im Gegensatz zum Schwarzwald — jene Stellen selten, wo einst, als der Landhunger zur Erweiterung des landwirtschaftlichen Bodens drängte, Höfe entstanden, die dann aber wieder vom Wald verschlungen wurden. Viel häufiger gelangen wir auf felsigen Gräten zu Stellen, die einst Burgen getragen haben. Dort, wo das alte Mauerwerk noch deutlich sichtbar aufragt, erinnert sich jedermann an die Zeiten des Mittelalters, die einst allerlei Leben und Treiben auf solche Anhöhen gebracht haben. Wenige stellen sich dabei vor, dass die Wehrbauten auf den Anhöhen ursprünglich keineswegs im Wald, sondern auf freigerodeten Felskämmen und Bergkegeln gestanden sind. Dies war der Sicherheit der Burgen wegen notwendig; denn ein herannahender Feind muss schon von weitem gesehen werden können.

Das Baselbiet ist vom Mittelalter reich mit Burgen bedacht worden; diese häufen sich am Rande der Juraberge südlich und östlich der Stadt, wo am Hof des bischöflichen Fürsten zahlreiche Adelige mit dem Burgenbau und der Burgwacht betreut waren. Aber obgleich auf dem Boden des späteren baslerischen Staates ein halbes Hundert Burgen und Burgstellen durch ihre Trümmer und aus alten Schriftstücken bekannt sind, kommen noch weitere Wehrbauten hinzu, die im Waldboden verborgen liegen und von denen bisher kaum die Rede war.

So ist vor noch nicht langer Zeit unterhalb Rünenberg beim Stierengraben ein Wehrbau untersucht worden, der in den Burgenbüchern bisher nicht erwähnt war. Und im vorletzten Jahr fanden auf der «Burgholden» nördlich von Liestal, auf einem vorspringenden Bergsporn oberhalb des «Chlöpfgatters» Grabungen an Mauern statt, die schon mehr als einem Waldwanderer aufgefallen sind.

Dass aber in einem anderen Wald am Rande des unteren Ergolztales noch eine deutlich erkennbare Burganlage vorhanden ist, davon hat meines Wissens in neuerer Zeit noch niemand geschrieben. Der eigentliche Name dieser Burg sowie deren Erbauer und Bewohner sind unbekannt. Walther Merz, der bekannte Burgenforscher der Nordwestschweiz, zeigt auf der ersten Seite seines vierbändigen Werkes über die Burgen des Sisgau (erschieden 1909 bis 1914) einen Ausschnitt aus der grossen Karte des Basler Geometers Georg Friedrich Meyer vom Jahre 1679/80, die das Gebiet von Liestal und Umgebung darstellt. Darauf finden wir am oberen Rande des Waldes, der stark hervorgehoben als «*Der Alte berg*» bezeichnet wird, eine Burgruine und die Erklärung «*Auff dem alten Schloss*» eingetragen. Auch auf seinem Handriss zum grossen Plan hat es der genannte Feldmesser nicht versäumt, bei der bestimmten Stelle einzutragen: «*NB. auff dem Alten berg Rudera von Filisberg*». Könnte dies der wirkliche Burgnamen gewesen sein?



Ausschnitt aus G. F. Meyers Karte des Liestaleramtes

Zu Georg Friedrich Meyers Zeiten hiess wohl der ganze bewaldete Rücken, vom Giebenacher Strässchen bis zur Arisdörfer Höhe der Altenberg. Daniel Bruckner unterscheidet jedoch in seinen «*Merkwürdigkeiten der Landschaft*

Basel» (XI. Stück S. 1236) bei der Aufzählung der Waldungen zwei Gebiete, einmal den «Büchlihau» und zum andern den «Alten Berg», «worauf das Gemäuer von der alten Burg annoch stehet». Vermutlich hatte in der Zwischenzeit im nördlichen Teil der Bergkuppe eine Neuanpflanzung von Buchen stattgefunden und der alte Name blieb nur noch am südöstlichen Bergsporn haften. Dies noch so lange, dass er 1909 noch auf dem Siegfriedblatt «Kaiseraugst» (Nr. 28) erschien; heute fehlt er jedoch auf der neuen Landeskarte von 1955 (Blatt Sissach), so dass er rasch aus dem Gebrauch und Gedächtnis der Menschen entschwindet.

Dass Walther Merz sich nicht über die Burg selber auslässt, ist bei ihm begreiflich. Er hat unsere Anhöhen nicht nach bisher unbekanntem Bergfesten abgesucht; er ist stets von seinen schriftlichen Funden in den Archiven ausgegangen, hat sich mit den Herrengeschlechtern des Sisgaus beschäftigt, welche Burgen besaßen und bewohnten und stellte unsere alten Wehrbauten auch so dar, wie sie ihm durch ungezählte Schriftstücke des Mittelalters vor Augen traten. Manchmal entdeckte er dabei Geschlechter, die sicher Burgen bewohnten, wie etwa die Herren von Irrunei; aber er konnte diese Adeligen keinem ihm aus den Akten bekannten Herrnsitz zuweisen. Andererseits fand er Burgen — wie die auf der Liestaler Karte von Georg Friedrich Meyer, die er nach dem Walde «Altenberg» betitelte — ohne sie aufzusuchen, weil sie ihm offenbar mangels eines zugehörigen Adelsgeschlechts nicht interessant genug vorkamen.

Wenn die Burg nicht Filisberg hiess, wie G. F. Meyer angab, dann trug sie wohl den Namen des benachbarten Füllinsdorf. Das ist nicht undenkbar, denn ältere Burgen, wie Pfeffingen und Rötteln übernahmen mehrfach den Namen der darunterliegenden älteren Siedlung. Walther Merz kennt aus Schriftstücken auch eine Familie, die nach Füllinsdorf hiess (II, S. 107), aber bäuerlich war. Zum Abschluss bringt er ferner im letzten Band seines Werkes über die Burgen des Sisgaus (IV, S. 236) die Angabe des Geschichtsforschers Aegidius Tschudi (1505—1572), der manches über Burgen im Basler Gebiet erfahren hatte, was seither vergessen ist: «die Burg Füllistorff ist vor langem abgangen». (Handschrift in der St. Galler Stiftsbibliothek.)

Aus all diesem geht hervor, dass bisher nicht herausgefunden werden konnte, wem die Burg auf dem Boden von Füllinsdorf ihren Ursprung verdankt. Ebenso wenig kennen wir das Datum und die Ursache ihrer Zerstörung. Nur dass sie besteht und uns noch über ihren Umfang und die Art ihrer Anlage einigermaßen Auskunft geben kann, das stellen wir fest, wenn wir von der «Arisdörfer Höhe», dem Sattel zwischen den beiden Bergen «Elbis» und «Büchlihau» vom Verbindungsweg Füllinsdorf - Arisdorf nordwärts ansteigen. Nach einem kleinen Steinbruch nimmt der Waldboden immer mehr die Form eines Kammes an, der gegen Nordwesten hin ansteigt und zwei Gipfel-punkte aufweist. Die Landeskarte 1 : 25 000 (Blatt Sissach) gibt die Höhe des

südlichen mit 530 m, des nördlichen mit 522 m an. Die letztgenannte Kuppe weist einen ziemlich breiten Scheitel auf und wird durch die mächtige Linden-
gruppe markiert, die von weither sichtbar ist. In sommerlicher Belaubung wirkt der Umriss der Baumkrone aus der Ferne wie der Bergfried einer im Wald verborgenen Burg.

Diese jedoch nimmt den südlicher gelegenen, mit 530 m Höhe bezeichneten Bergkamm ein. Hier ist die Bodengestaltung einer solchen Anlage denkbar günstig. Die Hänge fallen steiler ab. Gegen Südwesten hin verhindert sogar ein langes Felsband den Anstieg. Dieser ist daher am ehesten von Süden, d. h. von der «Arisdörfer Höhe» her, möglich. Wenn wir dort beim Steinbruch den neuen Waldweg verlassen, stehen wir bald vor einem ersten, dann einem zweiten Graben, der den Kamm durchschneidet. Nördlich des zweiten Grabens steigt ein unglaublich steiler Höcker an, der künstlich aufgeschüttet erscheint. Klettern wir die Böschung hinauf, dann stehen wir auf dem höchsten Punkt der Anlage; wir erkennen an einer Vertiefung, dass hier ein runder Turm von 5—6 m Durchmesser gestanden haben kann. Nördlich schliesst eine auffallend ebene, leicht trapezförmige Fläche von ca. 20 m Länge und 10 m Breite an, die wohl einst am Rand von einer steinernen Mauer oder einer hölzernen Palisadenwand nach aussen abgeschlossen war. Im südöstlichen Teil des sonst flachen Bodens findet sich eine runde Einsenkung, die möglicherweise einer Zisterne angehört hat. Gegen Nordwesten fällt der Burghügel in zwei Absätzen gegen den Halsgraben ab, der den Wehrbau gegen den weiteren Verlauf des Bergkammes sicherte.

Bei der Beschreibung dieser auffälligen Anlage mag mancher sich fragen, wann man wohl solche festen Bauten errichtete. Sicher nicht im frühen Mittelalter und nicht in der Spätzeit des Burgenbaues, sondern frühestens in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts und spätestens um das Jahr 1200. Also in den Jahrzehnten, da die Kämpfe zwischen Kaiser Heinrich IV. und seinen päpstlich gesinnten Gegnern tobten und anschliessend das Geschlecht der Staufer mit dem der Zähringer um die Vormacht am Oberrhein rang. Die Burg ob Füllinsdorf gehörte in das Verteidigungssystem einer dieser mächtigen Gruppen.

Da die Zerstörung der Feste möglicherweise bereits im 13. Jahrhundert, in der «kaiserlosen» Zeit, geschah, ist es begreiflich, wenn keine schriftliche Kunde von ihr erhalten blieb. Nur eine eingehende Grabung könnte zur genauen Feststellung der Erbauungszeit der Anlage und der Zeit ihres Unterganges führen. Bis jetzt sind die Buben der Nachbarschaft mit der Burg beschäftigt und haben, wie beim Besuch zu Ende Januar festgestellt werden konnte, aus der höchsten Stelle ein «Reduit» geschaffen, das aussieht wie eine mit Palisaden umzäunte Burg des 11. Jahrhunderts. So zeigt es sich, dass die Spiele der Buben unbewusst auf Wehrbauten früherer Erwachsener zurückgreifen.